

konnte, was den Kenner von Zwinglis Schrifttum nicht erstaunt, da seine zentralen Texte fast immer in größere Zusammenhänge eingebunden sind. Dem Autor liegt zudem ganz besonders daran, «die Originalität und unverminderte Aktualität des reformatorischen Lehrens Zwinglis zu zeigen».

Gemessen an diesen Postulaten, die fast an die Quadratur des Zirkels gemahnen, ist man erstaunt, wie geschickt und umfassend Ernst Saxer die Aufgabe angepackt und gelöst hat. Gewiß, Wichtiges, wie er selber schreibt, fehlt. So mußte z. B. auf die Bibelkommentare verzichtet werden. Was aber der Leser durch diese Auswahl und ihre wissenschaftlich auf dem neuesten Stand erörterte, wenn auch äußerst karge Kommentierung zu Gesichte bekommt, ist mehr als bloß repräsentativ. Mit Staunen steht der Leser, welcher Zwinglis Werk kennt, vor der Tatsache, daß es offenbar möglich ist, Zwinglis Wirken, seine Theologie und seine geschichtliche Bedeutung auf 175 Seiten *authentisch* zu vermitteln. Das liegt an einer Auswahl, die sowohl profunde Zwinglikenntnis als auch versierte Vertrautheit mit der Sekundärliteratur bis hin zu den aktuellsten Publikationen verrät. Jeder Schrift geht eine biographisch, theologisch, historisch und zum Teil auch wirkungsgeschichtlich informierende Einführung voraus, versehen mit allen zum Verständnis nötigen Erklärungen, Namen, Angaben über Adressaten usw. Zusammen geben diese Einführungen dann ein Gesamtbild, auf das sich der Leser verlassen kann, und eine theologische Grundlage, die ihm Zwinglis Gesamtwerk erschließt. Ja die Auswahl möglichst vieler ungekürzter Schriften (oft mit großer Akribie neu übersetzt!), besonders illustrativer Briefe, erlaubt es dem Leser, nicht nur anhand von Teilstücken mitzudenken, sondern sich selber ein Bild zu machen.

Kritisch stellt sich mir nur die Frage, ob denn die glänzenden, aber manchmal allzu knapp gefaßten Kommentare nicht doch etwas breiter hätten ausfallen dürfen. Davon ausgenommen sei freilich die mustergültig kurzgefaßte Einführung in Zwinglis Leben und Werk, die auf engstem Raum die ganze Weite des Zürcher Reformators wie in einem Brennpunkt sammelt.

Walter E. Meyer, Biel

Melanchthons Briefwechsel

Band 6: Regesten 5708–6690 (1550–1552), bearb. von Heinz Scheible und Walter Thüringer, Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 1988 (Melanchthons Briefwechsel, Kritische und kommentierte Gesamtausgabe, im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hrsg. von Heinz Scheible 6), 400 S., Ln., DM 356,-

Mit dem sechsten Band von Melanchthons Briefwechsel tritt insofern eine Änderung in der Herausgeberschaft ein, als Walter Thüringer zum gleichbe-

rechtigten Bearbeiter neben Heinz Scheible aufrückte. Sonst hat sich nichts geändert; aufs neue besticht die editorische Qualität. Im Vergleich zu den drei vorgehenden Jahren nimmt die Zahl der Briefe in der Periode 1550 bis 1552 leicht ab (vergleiche *Zwingliana* XVIII, 1990, 268–269), doch noch stets ist im Durchschnitt beinahe ein Brief pro Tag überliefert, und wiederum stammt die überwiegende Mehrheit der Stücke von Melanchthons Hand.

Der kurzen politischen Ruhephase nach dem Interim von 1548 folgten bald erneute kriegerische Auseinandersetzungen im Reich. Moritz von Sachsen wechselte die Fronten und stellte sich an die Spitze der ständischen Opposition gegen den Kaiser. Aufs höchste bedrängt, floh der Habsburger im Mai 1552 von Innsbruck nach Villach (Nr. 6468, 6493), wo er neue Kräfte sammelte (Nr. 6507). Der Passauer Vertrag vom August 1552 korrigierte bis zu einem gewissen Grade für die Protestanten nachteilige Bestimmungen des Interims (Nr. 6552). Der Briefwechsel Melanchthons spiegelt diese Zeitereignisse auf vielfältige Weise. Abgesehen von der bloßen Weitergabe von Nachrichten – und Gerüchten –, dokumentieren die Briefe Melanchthons und seiner Freunde Beurteilung der großen Politik. Der Standpunkt des Wittenberger Professors ist eindeutig. Er lehnt das Fürstenbündnis gegen den Kaiser kategorisch ab, denn dieser repräsentiere die rechtmäßige Obrigkeit. Seine Niederlage hätte einen unübersehbaren Bürgerkrieg zur Folge (so ein Gutachten zuhanden von Moritz, 1. November 1551, Nr. 6250). Die verworrenen Zeiten kündigten den jüngsten Tag an, Deutschland gehe seinem Untergang entgegen (zum Beispiel Nr. 6280, 6303, 6358). Ins ferne Genf schildert Melanchthon Calvin die verzweifelte Lage (Nr. 6576).

Ebenso verworren stellte sich ihm die konfessionspolitische und theologische Lage dar. Der neue Papst, Julius III. (Nr. 5754), betrieb die Weiterführung des Trienter Konzils, was die protestantischen Stände dazu nötigte, über eine allfällige Teilnahme, wie sie der Kaiser zur Klärung der religiösen Fragen forderte, zu entscheiden. Zur Darlegung des evangelischen Standpunkts verfaßte Melanchthon die *Confessio Saxonica* (Nr. 6080, 6124), welche Lelio Sozzini in Basel bei Johannes Oporinus ohne Melanchthons Wissen zum Druck brachte (Nr. 6433). Selbst war Melanchthon zur Teilnahme am Konzil bereit (Nr. 6214), und tatsächlich bildete er zusammen mit Erasmus Sarcerius und Valentin Paccus die sächsische Theologenvertretung. Eine allgemeine Delegation der deutschen Protestanten kam nicht zustande (Nr. 6298). Auf dem Weg nach Süden machte die sächsische Abordnung in Nürnberg halt und wartete dort die weitere Entwicklung der politischen Konfrontation zwischen Kaiser und Ständen ab. Der sich dramatisch zuspitzende sogenannte Fürstenkrieg veranlaßte sie im März 1552 zur Rückkehr in die Heimat (Nr. 6364). Auf einen Ausgleich mit der traditionellen Kirche wagte Melanchthon nicht mehr zu hoffen.

Innerhalb der protestantischen Kirche bekümmerten den Wittenberger

zusehends die theologischen Lehrdifferenzen über Soteriologie und Christologie, die ihn in Gegensatz brachten zu Matthias Flacius Illyricus (zum Beispiel Nr. 5711, 5715), Andreas Osiander (zum Beispiel Nr. 5927, 6237, 6294) oder Franciscus Stancarus (zum Beispiel Nr. 6640). Der knapp Fünfzigjährige fühlte sich als Greis (Nr. 6259) und Exulant (Nr. 5782), diese Kämpfe überstiegen seine Kräfte (Nr. 6399). Durch den Verlust von Freunden vereinsamt (Nr. 6681), weint Melanchthon (Nr. 6361) und sehnt den Tod herbei (Nr. 6182, 6202). Ein Schlaglicht auf seine Stimmung wirft die Mitteilung, er habe ein Buch voll von Irrlehren in den Abtritt geworfen (Nr. 5864).

Solchen Zeugnissen von Überforderung, ja Ohnmacht stehen Hinweise auf Melanchthons Selbstverständnis als pflichtbewußter Sachwalter von Luthers Erbe gegenüber (zum Beispiel Nr. 5911, 6031, 6198). Das zeigt sich etwa daran, daß er sich an Luthers Geburtstag erinnert (Nr. 6632), den fünfunddreißigsten Jahrestag des Thesenanschlags notiert (Nr. 6624) oder sich energisch für Luthers Witwe Katharina einsetzt (Nr. 5917, 6061). Der Abstand zu den Anfängen der Reformation wird am deutlichsten in Melanchthons Redeweise von der Kirche faßbar. Die evangelische Kirche war zu einer gesellschaftlichen Realität geworden. Ihre Heimat habe sie in Palästina (Nr. 6441), jetzt in den Wirren der Endzeit werde sie durch Gott errettet und erhalten (zum Beispiel Nr. 6027, 6467, 6481, 6511). In vielfältiger Weise setzte sich Melanchthon für die Kirche ein. Abgesehen davon, daß er sich in erster Linie als Lehrer der Jugend verstand (Nr. 5939), kümmerte er sich um die Anstellung von Schützlingen (zum Beispiel Nr. 6473), sorgte für ein Unterkommen vertriebener protestantischer Geistlicher (zum Beispiel Nr. 6248), erstellte Gutachten für Ehe- und Kirchenzuchtsfragen (zum Beispiel Nr. 5949, 6198, 6660), arbeitete an der Erstellung von Kirchenordnungen mit (zum Beispiel Nr. 6460), trat als Streitschlichter auf (zum Beispiel Nr. 6069).

Immer wieder finden sich im Briefwechsel Hinweise auf Melanchthons Beobachtung der himmlischen Konstellationen. So sei etwa der Kaiser zur Zeit einer Mondfinsternis krank geworden (Nr. 6000, 6029), oder die Sterne kündigten eine Seuche an (Nr. 6126, 6129, 6461). Allerdings zeigen relativierende Äußerungen zur Sterneutung Melanchthons differenzierte Haltung: Man müsse wohl die Vorzeichen, welche ein Horoskop biete, ernst nehmen, doch könne Gott in den Kausalzusammenhang eingreifen. Christus sei der Lenker der menschlichen Geschicke. Das habe er auch am eigenen Leibe erfahren (Nr. 5869, 6245). Mitteilungen privaten Charakters geben Einblick in das häusliche Leben des Gelehrten. So freut sich Melanchthon darüber, daß seine Enkeltochter schon allein gehen kann (Nr. 6527), andererseits muß er die Abreise zur Tochter um einen Tag verschieben, weil seine Frau für deren bevorstehende Niederkunft noch Windeln zusammensuchen mußte (Nr. 6563). Auf Reisen bevorzugte Melanchthon das Pferd (Nr. 6354), doch kam er nicht darum herum, einen Wagen zu benutzen. Die Beschwerlichkeiten

der Reise durch zweimaligen Wagenbruch werden ihm dann Sinnbild für den Lauf von Staaten und Kirche (Nr. 6679).

Was die Bezüge zur Schweiz betrifft, so steht auch Anfang der fünfziger Jahre Basel im Zentrum. Von dort schrieben an ihn Sigismund Gelenius (9. März 1550, Nr. 5748), Oswald Myconius (14. Juni 1550, Nr. 5826; 28. Mai 1551, Nr. 6090), Celio Secondo Curione (1. März 1551, Nr. 6008; 1. Dezember 1552, Nr. 6658). Den ersten Brief Curiones beantwortete Melanchthon am 1. Mai 1551 (Nr. 6073), ferner schrieb er noch an die Basler Bonifacius Amerbach (13. Januar 1551, Nr. 5974) und Johannes Oporinus (20. April 1551, Nr. 6056). Nicht sehr hoch schätzte Melanchthon Johannes Oekolampads lateinische Übersetzung des Evangelienkommentars von Theophylakt ein, da der Basler Gelehrte seiner Arbeit ein durch Interpolationen entstelltes Manuskript zugrunde gelegt habe (Nr. 5810, 5861). Die drei Stücke aus der Korrespondenz zwischen Calvin und Melanchthon offenbaren die Unterschiedlichkeit ihrer Charaktere. Während Calvin Melanchthons theologische Position kritisiert, ihn der Nachgiebigkeit zeihet und die dogmatischen Differenzen bei Prädestinations- und Abendmahlslehre markiert (19. Juni 1550, Nr. 5830; 28. November 1552, Nr. 6655), verzichtet Melanchthon auf eine präzise Standortbestimmung, legt indes Wert auf einen Gedankenaustausch (1. Oktober 1552, Nr. 6576). Allerdings hatte die Schweiz für Melanchthon auch einen angenehmeren Klang, ob aber der versprochene Wein aus Graubünden tatsächlich eintraf (Nr. 6449), ist nicht überliefert. Ansonsten erwartete der Wittenberger Professor von Briefen nichts Gutes, denn er machte es sich zur Gewohnheit, abends eingehende Korrespondenz zur Schonung der Nachtruhe erst am folgenden Tage zur Kenntnis zu nehmen (vergleiche Nr. 6611).

Ohne daß die Reihe «Regesten» abgeschlossen wäre, ist mittlerweile der erste Band der Textedition (1514–1522) erschienen (bearbeitet von Richard Wetzell, Stuttgart-Bad Cannstatt 1991, Rezension folgt).

Ulrich Gäbler, Basel

Cornelia Seeger

Nullité de mariage, divorce et séparation de corps à Genève, au temps de Calvin

Fondements doctrinaux, loi et jurisprudence, Lausanne: Société d'histoire de la Suisse romande 1989 (Mémoires et Documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, troisième série, Tome XVIII), 502 p., Fr. 60.–

Seeger's book is, as its title suggests, a detailed study of annulment, divorce, and legal separation in Calvin's Geneva. But her exhaustive study of both doctrinal and archival sources addresses much more, too. A preliminary chap-